

Emigrant — am 21. Juli 1947 an der Universität Chicago gehalten und dann 1948 in englischer Sprache zu einem Buch erweitert hat. Die öffentliche Meinung der damaligen Zeit war zumal in Amerika noch erfüllt von der Kollektivschuld des deutschen Volkes und verweigerte vielfach überhaupt den Glauben an das Bestehen einer Widerstandsbewegung im Dritten Reich. Im Unterschied von vielen seiner jüdischen Leidensgenossen, die Anklagematerial gegen Deutschland zusammentrugen, bot der Verfasser die Kritik und den Fleiß des geschulten Historikers auf, um unter Zurückdrängung der Kriegspsychose und der durch sie bedingten Vorurteile ein Bild der vielgestaltigen und vielschichtigen Opposition unter dem Naziterror zu zeichnen. Es standen ihm dazu nicht nur die Berichte aus der Heimat zur Verfügung, sondern auch viele ausländische Quellen, die für die Deutschen unzugänglich waren. Er setzt die Greuel, die von den Nazis begangen worden sind, als bekannt voraus und vertuscht sie in keiner Weise. Aber er gibt auf diesem dunklen Grunde eine Ehrenrettung der vielen Männer und Frauen, die sich dem Terror und dem Ungeist der Nazis in aktiver oder schweigender Opposition entgegenstellten. Mit aller Klarheit spricht er aus, daß das erste Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft das deutsche Volk war. Bei der Schilderung der einzelnen Gruppen und Richtungen der deutschen Opposition kommt es ihm besonders darauf an, das geistige Band aufzuzeigen, das sie vereinte. Es war das Bewußtsein der Verantwortung für die Untaten, die den deutschen Namen befleckten, und der Aufstand des Menschlichen gegen das Untermenschliche, das im Schutz der Geheimhaltung und unter dem Druck des Terrors die Oberhand gewonnen hatte. Immer wieder hebt der Verfasser hervor, wie stark die religiösen und insbesondere die christlichen Motive in der deutschen Opposition wirksam waren. Mit aller Schärfe betont er, daß die deutsche Widerstandsbewegung allein auf ihre eigenen Kraftquellen angewiesen war und vom Ausland keinerlei Unterstützung fand. Eingehend weist er auch nach, daß in dem Gedankengut der deutschen Opposition fruchtbare Ansätze für die Neugestaltung der nationalen und internationalen Verhältnisse in Gerechtigkeit und Frieden enthalten sind.

So ist in einer Zeit der Verwirrung und Verhetzung ein sachliches und mannhaftes Buch entstanden, das die auf dem deutschen Volke lastenden tiefen Schatten nicht leugnet, aber auch denen, die mutig und aufrecht widerstanden, gerecht wird, mag ihnen auch der äußere Erfolg versagt gewesen sein.

Der Verfasser besorgte selbst die deutsche Ausgabe, die in allem Wesentlichen mit der amerikanischen übereinstimmt.

M. Pribilla S.J.

Erinnerungen. Von Ernst v. Weizsäcker. (391 S.) München 1950, Paul List. Gebunden DM 11.80.

Die Erinnerungen des ehemaligen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt und letzten deutschen Botschafters am Vatikan spiegeln die politische Geschichte der letzten Jahrzehnte wider, erlebt und gesehen von einem Mann mit ausgezeichneter Beobachtungsgabe und sachlichem, kühlem Urteil. Seiner schlichten Darstellung verleihen einen besonderen Reiz die unbedingte Aufrichtigkeit und die bescheidene Verhaltenheit, die aus jeder Zeile seines Berichtes ohne Bitterkeit sprechen. Das Buch ist weder eine Selbstrechtfertigung noch eine Anklage gegen andere. Aus konservativen, protestantischen Kreisen Württembergs stammend, gelangte der Verfasser von der Kaiserlichen Marine in den diplomatischen Dienst, der ihn über Basel, Kopenhagen, Genf und Oslo schließlich als Staatssekretär an der Seite Ribbentrops ins Auswärtige Amt führte. In normalen Zeiten wäre er wohl ein zünftiger, erfolgreicher Diplomat geworden. Was sein durchgeistigtes, verantwortungsbewußtes, den Frieden ersennendes Leben verdüstern sollte, ist die Verquickung mit dem Ungeist des Nazitums. Alles, was er darüber zu erzählen weiß, bestätigt und ergänzt das bekannte Bild einer Welt voll Unverstand und Barbarei, gegen die er als Bremser anfänglich hoffend, später verzweifend mit den unzulänglichen Mitteln des diplomatischen Kleinkrieges ankämpfte. Je länger er aber in seiner amtlichen Stellung verblieb, desto klarer ergab sich einerseits die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen (S. 348), anderseits seine Verstrickung in das Netz einer verderbten Gesellschaft, in die er seiner ganzen Gesinnung nach nicht hineinpaßte.

Daher durchzieht das Buch wie ein Schatten eine schwierige Zweifelsfrage, die sich unwillkürlich auch dem Leser aufdrängt; sie begleitete den Verfasser seit 1933 „in Permanenz“ (S. 368). Es ist die Frage, die in der damaligen Zeit unzählige ehrenhafte Beamte, die dem Nationalsozialismus innerlich widerstrebten, dauernd bedrückt hat. Trotz immer wiederkehrender Bedenken und nach Beratung mit einsichtigen Freunden hatte sich der Verfasser nach bestem Wissen und Gewissen entschlossen, auf seinem schweren Posten auszuharren, um unter vielfachen Tarnungen und Anpassungen von innen her den Kriegsabsichten Hitlers entgegenzuwirken und die Übel wenigstens zu verringern oder hinauszuzögern. Er hält diesen Entschluß rückblickend auch heute noch für richtig. Wer die verrotteten Zustände im Dritten Reich berücksichtigt, wird ihm deshalb keinen Vorwurf machen, im Gegenteil seine Beweggründe achten. Nur durch eine Tragödie der Irrungen konnte dieser rechtlich denkende Mann des Friedens unter die Kriegsverbrecher geraten und in Nürnberg

zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt werden. Gleichwohl muß gesagt werden, daß vielleicht ein anderer in derselben Lage mit derselben Gewissenhaftigkeit seinen Abschied genommen hätte, um in schwankender Zeit klare Fronten zu schaffen und in keiner Weise mit einem verbrecherischen System etwas zu tun zu haben.¹ Bei der Undurchsichtigkeit der menschlichen Dinge (zumal in einer völlig verstörten Zeit) kann niemand mit Sicherheit entscheiden, wer von beiden objektiv richtig oder richtiger gehandelt hätte. Als Lehre für die Zukunft ist von grundlegender Bedeutung die Bemerkung S. 96, daß die Jahre 1919—1933 für den Politiker und eine echte Fachkritik wichtiger und aufschlußreicher seien als die Ära Hitler, die „doch kaum noch etwas anderes war als ein schauerlicher Totentanz um den Weltfrieden“. So bestätigt denn auch dieses wertvolle Buch, wie notwendig es ist, den Anfängen der Übel zu widerstehen, und daß man dem Volk oder doch seinen führenden Schichten die Augen öffnen muß, damit sie die Anfänge der Übel rechtzeitig erkennen.

M. Pribilla S.J.

6 Jahre danach. Vom Chaos zum Staat. Herausgegeben vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. (128 S.) Wiesbaden 1951, Limes-Verlag. Brosch. DM 2.70.

Gegenüber den vielen Klagen und Kritiken, die unser öffentliches Leben erfüllen und immer auf das hinweisen, was noch zu tun übrigbleibt, ist es das gute Recht der Bundesregierung, wenn sie in dem vorliegenden Rechenschaftsbericht weiteren Kreisen des Volkes in der nüchternen Sprache der Zahlen vor Augen führt, wo wir 1945 standen und was inzwischen durch angestrengteste Arbeit auf allen Gebieten der Verwaltung und Wirtschaft, der Technik und Wissenschaft geschafft worden ist. Von der unfassbaren Vernichtung des deutschen Volksvermögens und dem entsetzlichen Elend der Heimatvertriebenen führte ein beschwerlicher Weg wirklich aus dem Chaos zu einem einigermaßen geordneten Staat, der — anfangs völlig rechtlos — heute vollberechtigtes Mitglied im Europarat ist. Nicht mit Unrecht kann man daher von einem Wunder des deutschen Wiederaufstiegs sprechen, den 1945 niemand für möglich gehalten hätte. Viele Umstände haben zu diesem Wiederaufstieg geholfen, nicht nur der eiserne Fleiß des deutschen Volkes, sondern auch die Veränderung der weltpolitischen Lage und be-

sonders die Hilfe Amerikas (Marshallplan). Und was auch die Opposition sagen mag, auch die Bemühungen der Bundesregierung haben dazu mitgewirkt. Alles das wird mit Dokumenten und Statistiken genau belegt, wobei auch die schweren Mißgriffe der Alliierten in den ersten Nachkriegsjahren — Folgen der nachwirkenden Kriegsschizophrenie — nicht verschwiegen werden. Der Bericht zeigt deutlich, was in dieser harten Zeit dem deutschen Volk not tut und förderlich ist: geduldige, einträgliche Arbeit, nicht negative Kritik und aufwühlende Agitation.

M. Pribilla S.J.

Die Wendepunkte des Krieges. Von Herbert A. Quint. (260 S.) Stuttgart 1950, Steingrüben-Verlag. Geb. DM 7.80.

In sechs Kapiteln hat Quint strategisch entscheidende Wendepunkte des zweiten Weltkriegs festgehalten (Unternehmen „Seelöwe“ — Die Schlacht vor Moskau — Rommel bei El Alamein — Funkmeßtechnik entscheidet den Luftkrieg — Invasion im Süden — Die Hintergründe von „Overlord“). Er ist durch diese Herausstellung wichtiger Kriegsschnitte all denen entgegengekommen, die sich nicht selbst durch die schon heute wieder bändereiche Kriegsliteratur hindurchlesen können. Es ist dabei weniger seine Absicht, eine lückenlose Chronologie der betreffenden Kampfhandlungen zu geben, als vielmehr an ihnen die Momente herauszuheben, die das Teilergebnis der einzelnen Kriegsschauplätze entscheidend mitbestimmt und so in ihrer Gesamtheit die deutsche Endkatastrophe herbeigeführt haben. (Zu fragen wäre allerdings, ob nicht auch die Schlacht von Stalingrad unter die großen Wendepunkte aufgenommen und in einem eigenen Kapitel dargestellt werden müßte.) Als Ganzes genommen erneuert diese Zusammenschau wichtiger Kriegsentscheidungen wieder ein Gesetz moderner Kriegführung, das schon eine Grunderkenntnis des ersten Weltkriegs hätte sein können, daß nämlich die Tapferkeit des Frontsoldaten und die Kühnheit der Truppenführung nur bedingt und zeitweilig die technische Überlegenheit der Gegenseite aufwiegen können und daß auf die Dauer nur jene Armeen siegreich sein werden, die als stärksten Verbündeten das mächtigere Wirtschaftspotential auf ihrer Seite haben.

L. Volk S.J.

Angewandte Psychologie

Wissenschaftliche Menschenkenntnis. Von Dr. Walter Jacobsen. (52 S.) Hamburg 1948, Verlag Elbe-Rhein, Hans Schlichting. DM 2.40.

Nach besonderer Betonung der Ganzheit der menschlichen Person (für eine sachgemäße Handhabung der Eignungsuntersuchung

¹ So der Generalstabschef L. Beck, der in die Opposition ging und den Widerstand von außen organisierte; vgl. diese Zeitschrift Bd. 145 (Januar 1950) S. 254—260 und M. Pribilla, *Deutsche Schicksalsfragen* (Frankfurt 1950) S. 122—124. Tatsächlich hat weder Beck noch Weizsäcker das deutsche Schicksal wenden können.